

Von Gott gekannt

Ich lese gerne. Wie alle, die gerne lesen, habe ich meine bevorzugten Autorinnen und Autoren und andere, zu denen ich weniger den Zugang finde. Natürlich kenne ich kaum einen Autor persönlich. Wenn aber die Möglichkeit besteht, jemanden live zu erleben, dann versuche ich dabei zu sein. Es ist etwas Besonderes, wenn man von einer Person, von der man viel gelesen hat und über die man möglicherweise auch schon einiges weiss, mit eigenen Augen sieht. Es ist fast ein bisschen, wie wenn eine Statue plötzlich lebendig wird.

Ich habe je ein Buch von Martin Schleske, von Kirstine Fratz und von Michael Herbst, das mir diese persönlich signiert haben. Und zusammen mit meiner Frau hatte ich einmal ein einstündiges Gespräch mit Johannes Hartl. Ich meine, dass ich alle diese Leute deshalb ein bisschen kenne und einiges über sie weiss.

Wenn ich es richtig sehe, geht es Sportbegeisterten, Musikfans oder politisch Interessierten gar nicht viel anders. Jemanden live gesehen zu haben, vermittelt einem den Eindruck, dass man diese Person kennt. Auf jeden Fall scheint die direkte Begegnung mit den Personen, die man sonst nur aus den Medien oder eben über Bücher kennt, etwas Magisches oder wenigstens etwas Inspirierendes an sich zu haben.

Tatsächlich kann man sich heute dank der Fülle der Medien ein recht gutes Bild von einer Person machen. Wobei – und das wissen alle, die selber schon einmal in den Medien zitiert wurden: das mediale Bild einer Person kann sich recht deutlich von der tatsächlichen Person unterscheiden. Erst vor wenigen Wochen habe ich ein Mail von einem Bekannten bekommen, in dem er darauf hinwies, dass ein Satz, der in einer Zeitung

von ihm veröffentlicht wurde, so nie gesagt hat.

Und das andere kommt noch dazu. Egal wie gut ich jemanden kenne oder wenigstens zu kennen meine: Es sagt nichts darüber aus, ob diese Person auch *mich* kennt. Zwar steht in einem der Bücher, das ich von Martin Schleske habe, handschriftlich *Für Martin einen herzlichen Segensgruss*. Tatsächlich habe ich dieses Buch auch schon zweimal gelesen, bin an drei Vorträgen von Martin Schleske gewesen und sass in einer kleinen Runde bis morgens um halb zwei mit ihm zusammen. Trotzdem würde Martin Schleske, wenn ich in seine Werkstatt kommen würde, vermutlich sagen: «Es tut mir leid, ich glaube ich kenne sie nicht.»

Genau dieses Problem greift Jesus am Schluss seiner bekannten Bergpredigt auf (Matthäus 7,21-23): *»Nicht jeder, der zu mir sagt: ›Herr, Herr!‹, wird ins Himmelreich kommen, sondern nur der, der den Willen meines Vaters im Himmel tut. Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: ›Herr, Herr! Haben wir nicht in deinem Namen prophetisch geredet, in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Wunder getan?‹ Dann werde ich zu ihnen sagen: ›Ich habe euch nie gekannt. Geht weg von mir, ihr mit eurem gesetzlosen Treiben!‹«*

Jesus schockiert Menschen, die in seinem Namen Beeindruckendes zuwege bringen, mit ihrer tragischen Selbsttäuschung. Ja, sie reden prophetisch. Ja, sie treiben Dämonen aus und ja, sie tun in seinem Namen erstaunliche Wunder. Was soll daran falsch sein?

Jesus sagt, dass etwas komplett in die falsche Richtung läuft. Dabei geht es nicht um einen dummen Flüchtigkeitsfehler oder einen

versehentlichen Irrtum, der sich leicht zu-recht-drücken lässt. Es geht um das Zentrale, das alles Entscheidende: *Ich habe euch nie gekannt.*

Wie bitte, kennt Jesus uns nicht schon seit damals, als wir noch nicht einmal geboren waren? Weiss er nicht um jeden einzelnen Schritt und jedes Wort von uns. Sieht Jesus nicht tiefer in unsere Herzen, als wir das selber können? Kennt er nicht jedes Wort von uns, noch bevor es über unsere Lippen kommt und sind nicht sogar alle unsere Haare gezählt?

Doch, doch, so ist es. Gott weiss um alle diese Dinge und er weiss sogar noch viel mehr als das. Aber *Wissen* ist nicht gleich *Kennen*. Und zudem geht es nicht nur darum, ob *ich* Jesus kenne, sondern darum, ob *er mich* kennt.

Das Wort, das hier im griechischen Grundtext des Neuen Testaments für *kennen* steht, meint eine ganz tiefe persönliche Beziehung. Es geht um eine innere Verbundenheit um ein intimes Verhältnis. Jesus weist auf die erschreckende Möglichkeit hin, dass wir Beindruckendes für ihn auf die Beine stellen können und eine Menge über ihn wissen können ohne dass wir ihn wirklich kennen – und vor allem ohne dass *er uns* kennt.

Wenn Jesus uns nicht *kennt*, wird alles bedeutungslos. Es geht nicht darum, dass wir möglichst viel Gutes und Richtiges aus einer christlichen Gesinnung heraus tun. Entscheidend ist nur das, was aus der tiefen Beziehung und aus der Hingabe an Jesus heraus erwächst.

Für viele von uns wird das in der Konsequenz bedeuten, dass wir unser Leben entschleunigen müssen, damit sich diese intime Beziehung mit Jesus überhaupt entwickeln kann. In unseren Ferien haben wir ein wunderschönes schwedisches Dorf besucht, Smö-

gen. Gerade weil dieses Dorf so wunderschön und sehr idyllisch am Meer gelegen ist, ertrinkt es fast in den Touristen. Und die Smögener reagieren auf ihre Weise auf diesen Touristenansturm. Es ist nicht schwierig, dort eine Menge Geld loszuwerden. Ich fand die vielen Butiken *schön*. *Beeindruckt* hat mich aber ein Schnellboot, das für Rundfahrten zur Verfügung stand. Es war eine Art Schlauchboot, wie es Seerettungsmannschaften haben. Auf diesem Boot gab es Platz für zwölf Passagiere. Es hatten drei Aussenbordmotoren mit total 1050 PS. Die Spitzengeschwindigkeit lag bei schlappen 150 km/h. Obwohl alle Passagiere eine Art Ski-brille anziehen müssen und es auf dem Boot kein Schutzverdeck geschweige denn eine Kabine gibt, war der Andrang für die Rundfahrten gross. Ich habe dem Betrieb einen Moment lang zugeschaut. Viele Passagiere haben sich schon beim Herausfahren aus dem Hafen an ihren Sitzen festgekrallt – trotz Sicherheitsgurt. Ich kann mir nur ausmalen, wie es draussen auf dem Meer zu und her ging.

Dieses Schnellboot ist mit Sicherheit ein Ort für starke Adrenalinschübe. Es ist aber kaum ein Ort für tiefe Gefühle, intime Begegnungen und beziehungsstiftende Gespräche. Dafür ist das Boot viel zu laut und viel zu schnell unterwegs.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Jesus lädt uns – um im Bild zu bleiben – nicht zu einer kleinen Hafendrundfahrt in einem rosa-roten Ruderboot ein – mega romantisch aber letztlich unendlich harmlos. Jesus ist nicht gegen Geschwindigkeit. Jesus ist nicht gegen Aktion. Jesus ist auch nicht gegen Adrenalin und schon gar nicht gegen prophetische Worte, befreiende Dienste und Wunder. Aber, und das ist das grosse Aber, nicht auf Kosten der Beziehung zu ihm. Gottes Prinzip heisst nicht *Schnellboot*. Gottes Prinzip heisst aber auch nicht *chillen beim Grillen*. Gottes Prinzip heisst *intimes Kennen* und *tiefe Beziehung*.

Chillen oder *Schnellboot* können Unterkategorien dazu sein.

Ich bin in einer Kirche aufgewachsen, in der ich schon von Kindesbeinen an gelernt habe, dass Glaube ganz praktisch wird. Konkret hat das zum Beispiel geheissen, dass ich den Garage Vorplatz unseres älteren Nachbars-ehepaar auch gleich mitgekehrt habe am Samstag. Ich bin in einer Kirche aufgewachsen, in der ich gelernt habe, wie wichtig es ist, dass man die Bibel vom persönlichen Lesen und nicht nur vom Hörensagen kennt. Zudem habe ich schon als Kind gelernt zu beten und Gott um grosse Dinge zu bitten. Für all das bin ich unendlich dankbar. Was ich irgendwie nicht mitbekommen habe, ist, dass es vor dem allem darum geht, Gott zu kennen und von ihm gekannt zu sein. Dieses Intime und dieses Beziehungsmässige im Verhältnis zu Gott, das ist nicht in mein Blickfeld gekommen. Ich erinnere mich sehr gut daran, dass wir als Jungschar einmal das Gleichnis mit den fünf törichten und den fünf klugen Jungfrauen einstudiert und als Theater aufgeführt haben. Bezeichnend ist, dass ich mir dabei verinnerlicht habe, dass es als Christ darum geht, immer genügend Öl mit dabei zu haben – was immer dieses Öl auch ist. Dass der Bräutigam am Schluss des Gleichnisses zu den törichten Jungfrauen aber nicht sagt: „Ihr habt zu wenig ÖL dabei“, sondern: „Ich kenne euch nicht“, das habe ich nicht mitgeschnitten.

Was können wir aus all dem folgern? Peter Scazzero schreibt dazu: „Natürlich hat Gott Zugang zu allem, was es *über uns* zu wissen gibt; aber das heisst nicht, dass er auch Zugang *zu uns* hat... Die Schlüsselfrage lautet: ist die Türe unseres Herzens uneingeschränkt geöffnet für ihn?“

Ich bin mir sicher, dass die allermeisten von uns sich eine dauerhaft geöffnete Herzenstüre wünschen. Wir möchten, dass Gott Zugang

zu uns hat. Wie in jeder guten Beziehung oder Freundschaft wird sich das aber nicht einfach von alleine ereignen. Nach all den Jahren, in denen ich jetzt schon mit Jesus unterwegs bin, habe ich bei mir selber und in unzähligen Gesprächen immer wieder beobachtet, dass eine gewisse Struktur und ein gewisser Rhythmus enorm hilfreich sind, um eine liebende Beziehung zu Gott zu entwickeln.

Du kannst mit einer simplen Frage anfangen: Inwiefern fördert oder verhindert mein augenblickliches Lebenstempo die Entwicklung einer tiefen Beziehung mit Gott? Habe ich beim meiner aktuellen Lebensgeschwindigkeit überhaupt noch Zeit und Energie, mich je und dann auf Gott einzulassen und nach seinem Willen zu fragen. Denke an das Schnellboot in Smögen.

Möglicherweise möchtest du mir jetzt sagen: „Martin, für ein klösterliches Anbetungsleben fehlt in meinem Leben schlicht die Zeit.“ Das glaube ich dir und es geht mir nicht anders. Wir können aber trotzdem je und dann Halt machen, um Gott besser kennen zu lernen und von ihm gekannt zu werden.

Möglich, dass du dich dafür zuerst einmal von deinen Idealvorstellungen von „stiller Zeit“ oder wie du es auch immer nennst, verabschieden musst. In deinem und meinem Alltag gibt es viele relativ ruhige Momente: Die Zeit unter der Dusche, der Weg von der Haustüre zum Bahnhof, die Zeit beim Anstehen an der Kasse, in der Warteschlange oder im Stau. Die französische Schriftstellerin und Mystikerin Madeleine Delbrêl nennt diese Momente „Zeitstaub“. Mir gefällt dieser Ausdruck. Wir können anfangen, diese „Zeitstaub“-Momente zu nützen.

Jesus kann uns auch darin ein hilfreiches Vorbild sein. Er ist nicht völlig entspannt und ruhig drei Jahre lang als Hippy durch Galiläa und Judäa getingelt. Nein, Jesus war immer und immer wieder mit enormem Druck und

Belastungen konfrontiert. Er stand praktisch unter Dauerbeobachtung. Menschen wie Herodes haben nicht lange gefackelt, wenn ihnen jemand suspekt vorkam oder ihre Machtbasis in Frage stellte. Die Hohenpriester und die Sadduzäer waren nicht zimperlicher. Und schliesslich waren da auch noch die übergrossen Erwartungen des Volkes. An manchen Tagen ist Jesus auch nicht viel mehr als etwas Zeitstaub für die Beziehung zu seinem himmlischen Vater geblieben. Manchmal hatten Jesus und seine Jünger nicht einmal Zeit um zu essen. Es hat gerade für ein kurzes Gebet und manchmal auch nur für einen Seufzer gereicht. Jesus hat diese „Zeitstaub“-Momente genützt und wir können es auch.

Räume deine „Zeitstaub“-Momente möglichst von allen Ablenkungen frei. Stell dein Handy ab oder lege es mindestens ins Nachbarnzimmer. Schalte die Musik aus. Suche eine Ecke oder wähle einen Weg, auf dem du keinen Menschen begegnest. Mache dir bewusst, dass Gott da ist und dann bring ihm einfach ein kurzes Lob, einen Dank, eine Bitte oder einen Seufzer. Wenn du erst einmal darauf zu achten lernst, wirst du entdecken, dass es viel mehr „Zeitstaub“-Momente in deinem Leben gibt, als du gedacht hast. Es gibt kein festes Rezept, wie du deine „Zeitstaub“-Momente gestalten kannst. Probiere es einfach aus.

Natürlich lebt keine Beziehung – auch nicht die Beziehung zu Jesus – allein von „Zeitstaub“-Momenten. Auch wenn du mehr Zeit zur Verfügung hast, gibt es aber kein fixes Rezept, um in die Stille zu kommen. Eine gewisse Struktur kann aber schon hilfreich sein. Wähle zuerst aus, ob du vor Gott sitzen, liegen, gehen oder stehen willst. Mir selber hilft es, für längere Zeiten der bewussten Begegnung mit Gott und auch für das Gebet auf einem bequemen Stuhl Platz zu nehmen. Meine Frau sitzt dafür am liebsten im Bett

und hat ein Kissen auf den Beinen auf dem sie ihre Bibel und ihre Gebetsunterlagen ablegen kann. Vielleicht musst du deinen Ort der Begegnung mit Gott schützen, wie man einen schönen Garten vor Tieren und Menschen schützen muss, damit nicht alles heruntergetrampelt wird. Hänge einen Zettel an die Zimmertüre „bitte nicht stören“. Ich selber zünde gerne eine Kerze an. Halte Notizmaterial dabei, damit du die Dinge aufschreiben kannst, die dir plötzlich in den Sinn kommen und die du auf keinen Fall vergessen darfst. Schreibe aber auch auf, was du von Gott gehört hast oder welche Gedanken dir durch den Kopf gegangen sind. Mir hilft es, bei längeren Gebetszeiten einen Timer zu stellen, damit ich nicht durch das Schauen auf die Uhr abgelenkt werde.

Ob „Zeitstaub“-Momente oder längere Zeiten mit Gott: Nie geht es um etwas, das du noch „machen“ musst. Immer geht es um die Begegnung mit Gott. Immer geht es um die Inspiration und Weisheit, die du für deine Lebensgestaltung brauchst.

Zuerst und vor allem geht es aber darum, Gott zu kennen. Es geht sogar noch um viel mehr: Es geht darum von Gott gekannt zu werden. Beides wünsche ich dir von ganzem Herzen.

.....
Kirche im Rebgarten – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2022

Predigt: Martin Maag, 31.07.2022

Kontakt: martin.maag@chrischona.ch